

NEUE LITERATUR

Osteuropa und die Deutschen. Hrsg. von Oskar Anweiler, Eberhard Reißner, und Karl-Heinz Ruffmann.

Verlag Arno Spitz, Berlin 1990, 405 S. (Osteuropaforschung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde 25).

Mit einem Blick auf die deutsche und europäische Gegenwart ist man geneigt zu sagen, die Dreivierteljahrhundertfeier der deutschen Osteuropagesellschaft, deren Materialien nun gedruckt zur Besprechung vorliegen, habe in der Welt von Gestern stattgefunden. Um so interessanter für den Historiker, sich gerade zu diesem Zeitpunkt, da die europäische Nachkriegsgeschichte zu Ende geht, dem Versuch einer Gesamtschau namhafter Osteuropaspezialisten auf das im Titel vermerkte Oberthema – und als solcher ist der Band nun wohl zu sehen – zuzuwenden.

Im Jahre 1913 schrieb Otto Hoetzsch in die Gründungsurkunde der damaligen „Deutschen Gesellschaft für das Studium Rußlands“, daß man in Deutschland „vom Wesen des großen Umbildungsprozesses der russischen Gegenwart . . . im großen und ganzen nichts weiß“ (S. 10). Die Aktualität dieser Worte ist frappierend. Entsprechend groß ist der im vorliegenden Band für die Behandlung der deutsch-russisch/sowjetischen Wechselseitigkeit verwandte Raum. Neben Ausführungen zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vernetzung deutscher und russischer Geschichte beeindruckten besonders die Reflexionen über die Wechselwirkung von Krieg und Revolution in der Geschichte beider Länder (Geyer). Die Mehrzahl der angeführten Überlegungen deuten auf tiefes Verständnis der osteuropäischen Verhältnisse und implizierten z. T. den späteren Gang der Ereignisse in Osteuropa. So die Feststellungen Gasteyers, daß die „Trennlinie zwischen Reform und Revolution in sozialistischen Staaten“ hauchdünn (S. 128) und die deutsche Frage stets eine Frage der sowjetischen Innenpolitik sei (S. 121). In der Tat ist die Wirkung innersowjetischer Veränderungen und Kontinuitäten auf den Gang deutscher Geschichte nie größer gewesen als im Prozeß der staatlichen Vereinigung.

Auch die historische Entwicklung der vielschichtigen Beziehungen zwischen Deutschland bzw. den Deutschen zu und in den anderen Völkern und Staaten des europäischen Ostens wurde auf der Berliner Jubiläumstagung behandelt. Allgemeine Überlegungen zu Osteuropabegriff und -verständnis im Wandel der Zeiten sind dabei von ebenso hohem Wert, wie die – wenngleich chronologisch nicht durchgängigen – Darlegungen über die historisch konkrete Entwicklung des deutsch-tschechischen (Lemberg) und deutsch-polnischen (Rhode) Wechselverhältnisses. Die von Gründungsvater Hoetzsch 1925 gedachte Erweiterung des Blickfeldes auf „Südosteuropa, namentlich die dortigen Teile der slawischen Welt“ (S. 247) unternahm Grothusen, dessen Anregung, das „Wegenetz des europäischen Geistes“ gesondert zu behandeln (S. 279), unbedingt aufgegriffen werden sollte.

Der Feststellung eines der Herausgeber, die Vorträge „durchmaßen das historische Auf und Ab zwischen Deutschland und den östlichen Ländern in Politik, Wirtschaft und Kultur“ (Anweiler, S. 388), kann zugestimmt werden. Der Titel des Bandes „Osteuropa und die Deutschen“ indes ist, und das kann nicht anders sein, ein Kompromiß, denn die Geschichte der Deutschen im 20. Jahrhundert war über 40 Jahre geteilt, somit auch die Geschichte ihrer Beziehungen zum europäischen Osten. Wann war je ein Abschnitt deutscher Geschichte enger mit Osteuropa verwoben, als zur Zeit der Existenz der DDR! Ein weites, im vorliegenden Band nur ansatzweise behandeltes Feld tut sich da auf, auch für die Zukunft der deutschen Osteuropahistoriker.